

## RUMÄNIEN – Ökumene vor der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung

### Zwischen Aufbruch und Aversion

Von Dr. Jürgen Henkel (Hermannstadt)

Orthodoxe und Katholiken streiten über die Rückgabe von Kirchengebäuden. Gleichzeitig spielen dogmatische Streitigkeiten, die westliche Kirchengemüter stets erhitzen, kaum eine Rolle. Die evangelischen Siebenbürger Sachsen schwanken zwischen Selbstmitleid nach dem Exodus der Deutschen aus Rumänien und Dauereuphorie über „ihren“ Oberbürgermeister Klaus Johannis in Hermannstadt. Ungarische Katholiken fordern Ungarisch als Konferenzsprache. Die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung (EÖV3) findet in einem Land statt, in dem die Ökumene eigentlich gut funktioniert. Aversionen zwischen den Kirchen sind eher historisch begründet, als theologisch.



*Bischof Christoph Klein*

„Rumänien und die Stadt Hermannstadt sollen als Modell entdeckt werden, wie man offen sein kann für das ökumenische Gespräch. Ich kann mir nicht vorstellen, daß diese Versammlung in einem anderen orthodoxen Land so einfach hätte organisiert werden können“, sagt der deutsche evangelische Bischof Christoph Klein, der in Hermannstadt residiert.

In der Tat ist die Ökumene innerhalb der weltweiten Orthodoxie umstritten. Die rumänische hat als einzige orthodoxe Kirche mit romanisch-lateinischer Sprache eine besondere Brückenfunktion zwischen Ost- und Westkirche. Die Tatsache, dass ausgerechnet jetzt der ökumenisch sehr offene orthodoxe Patriarch Teoctist verstorben ist und die Wahl seines Nachfolgers unmittelbar nach der EÖV3 stattfindet, lenkt das kirchliche Interesse im Land nun merklich auf die Wahl des neuen Kirchenoberhauptes.

Die Geschichte hat im Verhältnis der Kirchen zueinander ihre Spuren hinterlassen. Zur sprachlichen Distanz zwischen Ungarn und Rumänen kommen tief sitzende historische Verwerfungen. So war Siebenbürgen bis 1918 Teil der Habsburger Monarchie, zuletzt zu „k.u.k.“-Zeiten des Königreichs Ungarn. Obwohl die Rumänen seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Mehrheit bildeten, dominierten katholische Ungarn und Szekler und evangelische Siebenbürger Sachsen.

Seit 1700 gibt es einen zusätzlichen Stolperstein für die Ökumene in Siebenbürgen und dem Banat: die griechisch-katholische, mit Rom unierte Kirche mit ostkirchlichem Ritus. Nachdem Rom im Zuge der Reformation alle Sachsen und einen Großteil der Ungarn Siebenbürgens an den Protestantismus verloren hatte, lockten die Katholiken orthodoxe Rumänen mit der Aussicht auf rechtliche Gleichstellung und Privilegien zum Übertritt. Viele als Orthodoxe diskriminierte Rumänen traten über. Bis ins 19. Jahrhundert war die so entstandene griechisch-katholische Kirche recht stark.

Nachdem die rumänischen Kommunisten das Land vom Westen vollständig abschotten wollten, wurde nach der Machtergreifung von 1948 die griechisch-katholische Kirche verboten, die römisch-katholische Kirche war nur noch toleriert. Die unierten Kirchengebäude gingen an die Orthodoxen über, was die Katholiken den Orthodoxen bis heute vorwerfen. Sie fordern Kirchen zurück, auch in Gemeinden, wo sie heute gar keine Gläubigen mehr haben.



*Laurentiu Streza*

So spielen historische Aversionen eine große Rolle. Der ungarisch-katholische Erzbischof von Siebenbürgen, György Jakubinyi, moniert, dass Ungarisch bei der EÖV keine Amtssprache sei: „Das erschwert unseren Gläubigen die Teilnahme.“ Der orthodoxe Erzbischof von Hermannstadt und Metropolit von Siebenbürgen, Laurentiu Streza, erwidert darauf: „Die internationalen Sprachen Englisch, Italienisch und Deutsch sind die Amtssprachen der Versammlung, dazu Rumänisch als Landessprache. Es geht nicht, dass für eine Minderheit des Landes eine zusätzliche Sprache eingeführt wird.“

Unter den historischen Kirchen ist das ökumenische Klima trotz allem positiv. Es gab schon vor der Revolution 1989 gemeinsame Kommissionen und Konferenzen. Heute gibt es einen Ökumenischen Rat „AIDRom“, dem Orthodoxe und Protestanten angehören. Gebetswochen für die Einheit der Christen und ökumenische Andachten sind üblich.

Doch warnen Bischöfe auch schon vor einer „Event-Ökumene“ bei Großereignissen wie der EÖV3. Etwa der orthodoxe Erzbischof Andrei von Karlsburg (Alba Iulia). Er erkennt eine „Ökumene der oberflächlichen Diplomatie“ als Gefahr und benennt die Knackpunkte aus Sicht der Orthodoxie klar, wenn er sagt: „Die Frauenordination und die Anerkennung der Homosexualität in protestantischen Kirchen machen uns zunehmend zurückhaltend.“



*György Jakubinyi*

Der ungarische römisch-katholische Erzbischof György Jakubinyi sitzt ebenfalls in Karlsburg. Für ihn hat die Ökumene nach 1989 neue Qualität, denn: „Die Ökumene war vorher politisch aufgepfropft, jetzt nach 1989 geschieht das ohne Zwang. Und die Ökumene vor Ort funktioniert am besten, das kommt von Herzen.“

Daniel Buda aus Hermannstadt ist Sekretär des Lokalkomitees der EÖV3. „In den letzten 50 Jahren gab es in der Ökumene wichtige Fortschritte. Heute erleben wir eine Ökumene der Profile. Nach der Zeit der ökumenischen Euphorie im 20. Jahrhundert bekräftigen die Konfessionen wieder ihre Traditionen“, sagt er. So gibt es auch in Rumänien in allen Kirchen prominente Ökumeniker und Skeptiker, auch wenn die offizielle Linie auf Ökumene lautet. Er warnt daher: „Die Ökumene darf nicht nur Kosmetik bleiben. Der Abbau von Klischees gehört heute zur praktischen Aufgabe der Ökumene.“

Auch der orthodoxe Metropolit Laurentiu von Siebenbürgen, als Erzbischof von Hermannstadt orthodoxer Gastgeber der Ökumenischen Versammlung, wünscht sich von der EÖV „eine echte Annäherung“, denn: „Das Fehlen von Konflikten ist noch keine wirkliche christliche Liebe.“ Gleichzeitig sagt er. „Wir haben die Phase überwunden, wo es hieß: du sollst keine andere Kirche betreten oder mit Häretikern reden. Heute schätzen wir uns als Christen, stehen im Dialog, sprechen über theologische Inhalte und Differenzen. Dabei muß es aber ernst zugehen, denn die Kirche darf im Dialog nicht in eine Kneipe oder ein Kaufhaus verwandelt werden.“ Die Orthodoxie kann dabei nach den Worten von Metropolit Laurentiu ihre reiche Spiritualität einbringen. „Wir sperren unsere Spiritualität nicht in den Safe. Wir wollen die anderen Christen teilhaben lassen an unseren geistlichen Schätzen und ihnen hier ein brüderliches Ambiente bieten.“

Die deutsch geprägte Europäische Kulturhauptstadt 2007 Hermannstadt (rum. Sibiu) in Siebenbürgen ist Austragungsort der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung (EÖV3) im September 2007. Das dritte europaweite Treffen von Katholiken, Orthodoxen, Protestanten und Anglikanern nach Basel (1989) und Graz (1997) findet in Rumänien erstmals in orthodoxem Umfeld statt.

Die Rumänische Orthodoxe Kirche ist die zweitgrößte orthodoxe Kirche der Welt. Sie gehört seit 1959 zur Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), seit 1961 zum Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK). Seit 1979 führt sie einen bilateralen Dialog mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). 1999 fand der erste Papstbesuch von Johannes Paul II. in einem orthodoxen Land in Rumänien statt, ein Meilenstein in der Kirchengeschichte.

Die EÖV3 wird vom 4. bis 9. September rund 2500 Delegierte aus allen Kirchen Europas versammeln. Zum Abschlußgottesdienst werden 30.000 Teilnehmer erwartet. Organisatoren sind die KEK und die Kommission der Katholischen Bischofskonferenzen in Europa (CCEE).

Zur Orthodoxie zählen heute in Rumänien rund 87 Prozent der Bevölkerung, etwa fünf Prozent zur katholischen Kirche. Rund vier Prozent gehören aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen oder Freikirchen an. Rund 200.000 Staatsbürger rechnen sich zur griechisch-katholischen Kirche. Nur 0,1 Prozent bezeichnen sich als Atheisten. (Quelle: Volkszählung 2002). *Jürgen Henkel*